

berücksichtigt sind. Einleuchtenderweise wäre auch hier einzelnes kritisch aufzulisten, was den Wert dieses Bandes im Grunde nicht schmälern kann. So ist S. 147 der Hinweis auf die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Band 7, 1988, zu ergänzen; freilich scheint das Manuskript vor Erscheinen des Bandes schon abgeschlossen worden zu sein. Aber auf den Seiten 153 und 244 vermißt man mindestens den Hinweis auf WENSKUS (*Stammesbildung und Verfassung*, ²1977) und S. 226 den auf die Literatur, die sich mit der traumatischen Vorstellung der Römer von den Cimbern und Teutonen beschäftigt (u. a. CALLIES, Chiron 1, 1971, 341 ff.).

Die Benutzbarkeit beider Bände übrigens wird durch die jeweils angefügten Indices gefördert. Band 1 verzeichnet so die herangezogenen Passagen antiker Autoren, dem ein Namen- und Sachregister folgt. Band 2 bietet ein Namen- und ein differenziertes Sachverzeichnis.

Beinahe überflüssig ist es zu sagen, daß – auch hinsichtlich der beigelegten Karten – mit dem hier besprochenen Werk der Wissenschaft ein wichtiges Instrument an die Hand gegeben wurde.

Hannover

Horst Callies

Rolf BÄRENFÄNGER, *Siedlungs- und Bestattungsplätze des 8. bis 10. Jahrhunderts in Niedersachsen und Bremen.* – British Archaeological Reports, International Series 398 (i/ii). Oxford 1988. Insgesamt 446 Seiten und 41 Karten. Broschiert, 28,- £. ISBN 0 86054 512 1.

Diese 1987 als Dissertation des Autors in Hamburg eingereichte Arbeit wurde zügig 1988 veröffentlicht. Sie umfaßt in ihrem 1. Teil eine Auswertung der im (2.) Katalogteil auf Literaturliste zusammengestellten Siedlungs- und Bestattungsplätze des 8. bis 10. Jahrhunderts in Niedersachsen und Bremen. Dieser 203 Fundstellen enthaltene Katalog führt die Zusammenstellungen von HELLEFAIER/LAST 1976 und DONAT 1980 fort und erlaubt durch seine ausführliche Literaturliste einen umfassenden Zugriff auf den hier zu behandelnden Fundstoff.

Die landesgeschichtlich orientierte Auswertung dieser edierten, archäologischen Quellen ist in fünf Abschnitte gegliedert. Im einleitenden Abschnitt wird zuerst das Arbeitsgebiet räumlich und zeitlich umgrenzt. Die Beschränkung auf die Verwaltungsgebiete Niedersachsen und Bremen wird zum einen naturräumlich (Elbe, Nordsee, Bourtanger Moor) zum anderen mit dem Publikationsstand (Westfalen) bzw. ethnisch (slawische Besiedlung in der DDR) begründet. Bei letzterem wird übergangen, daß die Altmark und das nordöstliche Harzvorland bis zur Elbe-Saale-Linie nicht slawisch, sondern ebenfalls sächsisch besiedelt war.

Mit dem zeitlichen Rahmen 8. bis 10. Jahrhundert soll in erster Linie die Karolinger- und Ottonenzeit erfaßt werden. Untersucht werden sollen in dieser Arbeit unbefestigte Siedlungen und hiervon zuerst getrennt Ortsgräberfelder sowie frühe Kirchfriedhöfe. Hierbei steht neben der Bestandsaufnahme die vergleichende Beschreibung der Befunde im Vordergrund. Bei den Siedlungen werden vor allem von Baubefunden Hinweise auf die Lebens- und Wirtschaftsweise erwartet; bei den Bestattungsplätzen werden Befunde zur Bestattungssitte analysiert.

Unter Heranziehung relativer und absoluter Datierungen aus der Literatur – hier wurde auf die Erarbeitung eines eigenständigen Chronologiesystems verzichtet – soll nach Zusammenfassung der Ergebnisse von Siedlungs- und Bestattungsplätzen der Besiedlungsgang und die kulturelle, speziell religiöse Ausprägung auf dem Hintergrund der Christianisierung des Arbeitsgebietes dargestellt werden. Zuletzt soll dann die Frage nach der ethnischen Abgrenzung von Sachsen und Friesen gestellt werden. Abgeschlossen wird die Einleitung durch eine Betrachtung zur Quellenlage, wobei ein regional unterschiedliches Ungleichgewicht zwischen bekannten Siedlungs- und Bestattungsplätzen konstatiert wird.

In einem zweiten Abschnitt wird die Forschungsgeschichte – getrennt nach Siedlungs- und Grabfunden – referiert. Der dritte Abschnitt ist den Befunden aus 95 Siedlungsplätzen, speziell den Baubefunden gewidmet. Da die Verteilung der Siedlungsplätze in erster Linie die regional unterschiedliche Quellenlage widerspiegelt, ist ihre Nutzung als Indikator für das frühmittelalterliche Siedlungsbild nur eingeschränkt möglich. Bei der Besprechung der Baubefunde (ebenerdige Pfostenbauten, Grubenhäuser, Zäune und Brunnen) wird die zusammenfassende Untersuchung von DONAT 1980 durch neue Befunde aus dem Arbeitsgebiet ergänzt.

Den umfangreichsten Teil der Arbeit bildet die Analyse der 108 Bestattungsplätze. Auch ihre Verbreitung ist von der regional unterschiedlichen Quellenlage bestimmt und zeigt nur einen Ausschnitt des Besiedlungsbildes an.

Brand- und Körperbestattungen werden zunächst getrennt auf Grabbau, Bestattungsform und „Beigabensitte“ – im Sinne von Beigabenhäufigkeit – untersucht. Warum bei Brand- und Körperbestattungen gleichermaßen auftretende Merkmale oberirdischer Grabkennzeichnung – z. B. Grabhügel – getrennt behandelt werden, bleibt unverstänlich, ebenso die Trennung von Grabhügel und Kreisgraben, da bis jetzt kein Kreisgraben gesichert ohne Grab-

hügel nachgewiesen wurde. Desweiteren werden Pfosten- und Steinsetzungen behandelt. Die Brandbestattungen werden unter Auswertung der Deponierungsweise in Urnen-, Brandschüttungs-, Brandgruben-, Brandstreuungs- und Scheiterhaufengräber unterteilt.

Brandschüttungsgräber scheinen öfters vorzuliegen als vom Autor dargestellt – sie überwiegen z. B. im Gräberfeld von Dunum –, doch bleibt ihr Verbreitungsgebiet zu dem der Urnengräber kongruent. Von einem Zusammenhang von Brandschüttungsgrab und Gefäßunterteilen als Leichenbrandbehälter kann keine Rede sein, da beim als Beleg herangezogenen Gräberfeld von Berensch nur durch Aufpflügen bemerkte Brandbestattungen untersucht wurden. Wichtig und klärend ist die Diskussion der Brandgrubengräber im Hinblick auf ihr Verhältnis zu Scheiterhaufengräbern und Pfostenlöchern. Die als Brandstreuungsgräber aufgeführten Befunde aus Zetel – Leichenbrand in Körpergräbern – müssen eher als durch später niedergelegte Körpergräber zerstörte Brandbestattungen interpretiert werden. Einstreuungen von Leichenbrand in Särge – ohne Körperbestattung – liegen bisher nur aus Wulfen vor. Bei den Körperbestattungen – darunter auch Tier-, besonders Pferdegräber – wird zum einen der Grabbau, zum anderen die Ausrichtung bearbeitet.

Als Merkmale des unterirdischen Grabbaus werden Kammergräber, Grabtiefen und die Ausstattung mit Baum- und Kastensarg bzw. mit Totenbrett oder ohne Sarg behandelt. Als Hauptformen der Körperbestattung werden die SN- (NS-) und die WO- (OW-) Ausrichtung in Bezug auf Grabtiefe und Sargaussattung betrachtet. Abweichend ausgerichtete Bestattungen werden durch Bezüge auf topographische bzw. anthropogene Faktoren erklärt. Diese Deutung muß auch auf das Gräberfeld von Dunum bezogen werden. Hier darf von einem eigenständigen Horizont SW-NO gerichteter Gräber nicht gesprochen werden, da diese überwiegend randlich eines ebenso gerichteten, vorgeschichtlichen Langhügels liegen.

Die Beigabensitte wird in Bezug auf Brandbestattungen nur hinsichtlich der Überlieferungsbedingungen analysiert. Bei den Körpergräbern werden zuerst einige reich ausgestattete Gräber vorgestellt, um dann den Versuch zu unternehmen, den Begriff „*Beigabe*“ differenzierter zu betrachten. Hierbei fällt dem Autor auf, daß in Zetel keine Fibeln gefunden wurden und daß sie im Niederelbegebiet selten auftreten. Hierzu sei die kritische Anmerkung erlaubt, daß in Ostfriesland – mit Ausnahme eines Grabes an der Kirche von Emden – überhaupt keine Fibel gefunden wurde – die Funktion der Fibel übernahm hier in der Regel eine Nadel – und daß dagegen im Niederelbegebiet die Mehrzahl der bislang bekannten Fibeln in Niedersachsen auftritt.

Die Untersuchung der Beigabensitte in Körpergräbern beschränkt sich im weiteren auf Statistiken, in denen die prozentualen Anteile „beigabeführender“ Bestattungen in Bezug auf die Hauptausrichtungen nebeneinandergestellt werden. Der Wert dieser vergleichenden Statistiken ist durch unterschiedliche Laufzeiten und Belegungsausschnitte der herangezogenen Fundstellen zu relativieren. Trotzdem hätte man eine Analyse der sich abzeichnenden Tendenzen – generell höhere „*Beigabenteile*“ bei SN- als bei WO-Gräbern – in lokaler, regionaler und überregionaler Hinsicht erwartet. Dann wären wohlmöglich weiterreichende Schlüsse aus der Beigabensitte zu ziehen.

In einer anschließenden Diskussion sollen dann die Merkmale der Bestattungssitte unter Berücksichtigung ihres zeitlichen Verhältnisses untersucht werden. Neben regionalen Unterschieden soll hierbei dem kulturgeschichtlichen Prozeß der Christianisierung nachgegangen werden. Aufgrund relativchronologisch wertbarer Vertikal- und Horizontalstratigraphien (= Überschneidungen und belegungschronologische Befunde?) wird ein Prozeß des Wechsels von Brandbestattungen über SN- zu WO-Gräbern festgestellt, der regional unterschiedlich verlief. Auch hier wären nähere Ausführungen angebracht. Die Beigabensitte wird bei der relativen Chronologie nicht berücksichtigt. Im Punkt „Absolute Datierungen“ wird zunächst ein grob differenzierter Überblick (mit Tabellen und Karten) über die publizierten Datierungsangaben unterschiedlichster Qualität gegeben. Da ein Eingehen auf aufgeführte neuere Literatur oder auf publizierte Funde zu sehr differenzierteren Angaben führen würde, ist dies kritisch bei fast jeder Fundstelle durchzuführen, bevor man diese Tabellen und Karten einer Auswertung zuführt.

Anschließend werden acht „*münzdatierte*“ Gräber ohne Bezug auf ein relatives Chronologiesystem und publizierte absolute Daten zu den einzelnen Bestattungsarten vorgestellt. Demnach wäre die Brandbestattungssitte im nördlichen Niedersachsen zwischen dem Ende des 7. und der Mitte des 9. Jahrhunderts aufgegeben worden. Die Belegung mit SN-Körpergräbern endete im 8., vereinzelt erst während der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. WO-Gräber beginnen in Südostniedersachsen im 7. Jahrhundert, im übrigen Gebiet setzen sie erst im Verlaufe des 8. Jahrhunderts ein. Abschließend wird der Wechsel der Grabsitten anhand der publizierten Datierungen auf 8 temporär gemischt belegten Gräberfeldern nachvollzogen, die Beigabensitte bleibt dabei unberücksichtigt.

Zum Problem „*Grabsitten und Christianisierung*“ wird der Forschungsstand im Arbeitsgebiet, in den Niederlanden, Westfalen und der ehem. DDR referiert und anhand der Kriterien WO-Ausrichtung, Beigabenhäufigkeit, Schlüsselbeigabe und Sargaussattung eine Identifikation christlicher Bestattungen versucht. Nach Heranziehung historischer Quellen kommt der Autor zum Ergebnis, daß der langwierige Prozeß der Christianisierung im 8. Jahrhundert vereinzelt einsetzte und sich auf der Basis der durch die Sachsenkriege Karls des Großen etablierten Kirchenorganisation im 9. Jahrhundert regional unterschiedlich durchsetzte.

Im fünften Abschnitt, der Schlußbetrachtung, werden die Siedlungs- und Bestattungsbefunde zusammengeführt, um Aussagen zum frühmittelalterlichen Besiedlungsgang zu gewinnen. Nach einer kurzen Ansprache des Problems, gleichzeitige und zusammengehörige Siedlungs- und Bestattungsplätze nachzuweisen, werden annähernd zeitgleich beginnende (im Sinne publizierter absoluter Daten) Siedlungs- und Bestattungsplätze zusammen kartiert (Karten 37–40). Aufgrund der problematischen Quellenlage, die auch der folgende Vergleich mit den bis ca. 1000 n. Chr. historisch belegten Orten vor allem für Südostniedersachsen aufzeigt, und bewußt übernommener, falscher Datierungen ist der landesgeschichtliche Aussagewert der Karten (im Sinne einer Besiedlungsgeschichte) kritisch zu überprüfen. Der Autor kann im Arbeitsgebiet und -zeitraum allgemein nur einen Aufsiedlungsprozeß feststellen, der siedlungsungünstiges Gebiet ausspart. Auch die ethnische Differenzierung des Arbeitsgebietes aufgrund der Bestattungssitten bleibt an der Oberfläche. Bei einer genaueren Analyse der Brandbestattungen hätten vergleichbare Ergebnisse erwartet werden können, wie sie VAN ES 1970 für die Niederlande herausstellte. Auch das Fehlen von Grabkammern bei Körpergräbern in Ostfriesland muß zu denken geben. Weitere Kriterien zur ethnischen Deutung der Grabfunde kann die differenziertere Betrachtung der Beigabensitte beitragen; in erster Linie ist aber auf die unterschiedliche Frauentracht bei Friesen und Sachsen zurückzugreifen.

Die Arbeit schließt mit einem Ausblick ab, in dem nicht gelöste Probleme als Fragestellung skizziert werden. Im Rahmen der Bestattungssitte wird z. B. die Frage nach der Herkunft der WO-Körpergräber gestellt. Hier müßten die Verhältnisse im merowinger- und karolingerzeitlichen Frankenreich – im Sinne kulturgeschichtlicher Beziehungen, die nicht auf das Problem der Christianisierung oder kriegerischer Ereignisse reduziert werden dürfen – mit einbezogen werden, wie es schon die Arbeiten von STEIN 1967 und VAN ES 1970 zeigten oder neuere Untersuchungen HÄSSLER's über die kulturgeschichtliche Auswertung des Gräberfeldes von Liebenau. Abschließend wurde ein eigenständiges Chronologiesystem schmerzlich vermißt.

Doch der bleibende Wert dieser Arbeit liegt im Versuch, die maßgeblichen archäologischen Quellen zur Niedersächsischen Geschichte der Karolinger- und Ottonenzeit zusammenzustellen und auszuwerten. Dabei ist ein Fundstellenkatalog entstanden, auf dessen Literatursammlung man noch oft zurückgreifen muß.

Bonn

Jörg Kleemann

Alfons ZETTLER, *Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan*. Mit einem Beitrag von Helmut SCHLICHTHERLE. – Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 3. Herausgegeben von Hans Ulrich NUBER, Karl SCHMID und Heiko STEUER. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1988. 396 Seiten, 98 Abbildungen, darunter 1 farbige. Leinen mit farbigem Schutzumschlag, DM 138,-. ISBN 3-7995-7353-4.

Moderne historisch-archäologische Monographien zum Klosterwesen sind äußerst selten. Angesichts der herausragenden Bedeutung des Mönchtums im frühen und hohen Mittelalter stellen Überblicke zum erreichten Kenntnisstand und Forschungsgrabungen in wichtigen Klöstern ein dringendes Desiderat dar. Da vergleichbare Studien für Niedersachsen bisher fehlen und die Reichenau zu den bedeutendsten Klöstern des 8.–11. Jh. im deutschen Sprachraum gehört, soll hier kurz auf die auch in methodischer Hinsicht wichtige Studie von Alfons Zettler eingegangen werden, wobei Ansätze und Ergebnisse von allgemeiner Bedeutung im Blickpunkt stehen sollen.

Der Autor ist Historiker, auf diesem Gebiet liegt sein Schwerpunkt. Die entscheidenden neu erschlossenen Quellen, die seiner Arbeit zugrunde liegen, wurden jedoch durch Grabungen und Beobachtungen von Bodenaufschlüssen gewonnen. Außer in der Kirche, die bei den älteren baugeschichtlichen Grabungen wie allgemein üblich, vorrangig erforscht wurde, konnten wichtige Aufschlüsse zur Klausur und zum weiteren Klosterbezirk gewonnen werden. Dies erscheint allein schon deshalb von besonderem Interesse, weil auf der Reichenau der nach wie vor für unser Wissen der karolingischen Klosterbaukunst hochbedeutsame Plan von Sankt Gallen entstand und seit langem enge Beziehungen zwischen diesem und den real vorhandenen Bauten des frühen 9. Jh. auf der Reichenau vermutet wurden.

Das Inselkloster im Bodensee unweit von Konstanz wurde 724 auf einem damals unbewohnten und somit für eine monastische Niederlassung im Sinne der Zeit prädestinierten Eiland gegründet. Man wählte eine von Natur aus geschützte Bucht mit einer alsbald durch einen aufgeschütteten Damm mit Holzmonierung ausgebauten Schiffslände, die für die Versorgung des Klosters notwendig war. Im Osten des engeren Klosterbezirks wurden großflächige Aufschüttungen (60–100 cm) genommen, bevor eine Bebauung erfolgen konnte. Im übrigen wurde die gesamte Insel als weiterer Klosterbezirk angesehen, wie auch die späteren Kirchengründungen (in Niederzell, Oberzell etc.) zeigen. Im Gegensatz zu vielen anderen Klöstern erfolgte eine Ummauerung erst im Spätmittelalter, offenbar weil der natürliche Schutz des Sees im Regelfall als ausreichend angesehen wurde.